

Erstveröffentlichung

### Die Verbreitung des Islam in Albanien

<sup>1</sup> Zamputi, Injac: Relaçione mbi gjendjen e Shqipërisë veriore e të mesme në shekullin XVII. Tirana: Universiteti Shtetëror i Tiranës 1963, p. 336.

Vor Ankunft der Türken auf der Balkanhalbinsel lebten alle Albaner im Einflussgebiet des Christentums – des Katholizismus im Norden und der Orthodoxie im Süden. Die Grenze zwischen diesen beiden Glaubensgemeinschaften verlief quer durch Albanien, schwankte aber häufig im Laufe der Jahrhunderte – je nachdem, welche Seite militärisch und kulturell auf dem Vormarsch war. Mitte des 14. Jahrhunderts jedoch tauchten am östlichen Horizont die Fahnen einer dritten Religion auf, des Islam. Am 28. Juni 1389 besiegten die Osmanen eine Koalition von Balkanvölkern unter serbischer Führung auf dem Amselfeld und bemächtigten sich eines beträchtlichen Teils der Halbinsel. Im Jahre 1393 nahmen sie Shkodra ein, obwohl die Venezianer Stadt und Festung bald zurückerobern konnten. Die Niederwerfung Albaniens dauerte bis in das frühe 15. Jahrhundert. Schon im Jahre 1415 wurde die Gebirgsfestung Kruja eingenommen, und zwei Jahre später, 1417, fielen die strategisch ebenso wichtigen südalbanischen Städte Vlora, Berat und Kanina. Bis zum Jahre 1431 hatten die Türken ganz Südalbanien in das Osmanische Weltreich einverleibt, für das sie eine Sandschak-Verwaltung mit Hauptstadt in der 1419 eingenommenen Stadt Gjirokastra errichteten. Die Berge Nordalbanien blieben unter Kontrolle ihrer autonomen Stammesführer, auch wenn diese nunmehr formell im Namen des Sultans handelten.

Die türkische Eroberung verlief nicht ohne Widerstand seitens der Albaner, v.a. unter dem albanischen Fürsten und Nationalhelden Skanderbeg [Gjergj Kastrioti] (1415-1468). Dieser konnte dreizehn osmanische Offensiven zurückschlagen, drei davon unter Anführung der jeweiligen Sultane selbst (Murad II. im Jahre 1450 und Mehmet II. in den Jahren 1466 und 1467). Obwohl Skanderbeg in der christlichen Welt für seinen Widerstand gegen die osmanischen Horden gefeiert wurde – ihm wurde die Auszeichnung *Athleta Christi* (*Glaubenskämpfer Christi*) von Papst Calixtus III. (1455-1458) verliehen –, fand er bei den Westmächten eigentlich wenig und nur sporadisch Unterstützung. Bis zu seinem Tod in Alessio [Lezha] am 17. Januar 1468 hielt der albanische Widerstand an. Jedoch wurde im Jahre 1478 die Festung von Kruja von türkischen Truppen eingenommen. Shkodra ergab sich im Jahre 1479, und Durrës fiel als letzte im Jahre 1501. Am Ende des 16. Jahrhunderts hatte das Osmanische Reich den Gipfel seiner Ausdehnung und politischen Macht erlangt, und Albanien war nun sein fester Bestandteil. Die kommenden vier Jahrhunderte osmanischer Kolonisierung änderten Albanien und das Leben seiner Einwohner von Grund auf. Eine neue Religion, der Islam, gesellte sich zu dem katholischen Norden und dem orthodoxen Süden und sollte im Laufe der Zeit zur vorherrschenden Religion Albaniens werden.

Während der ersten Jahrzehnte osmanischer Herrschaft gab es nur wenige Moslems unter den Albanern. Im Jahre 1577 waren Nord- und Mittelalbanien noch fest in katholischer Hand, aber bis zu den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts hatten sich 30 bis 50 % der nordalbanischen Bevölkerung bekehren lassen. Bis 1634 war auch die Mehrheit der Bevölkerung von Kosova zum Islam übergetreten. Von den Bewohnern Prizrens bekannten sich bspw. 12.000 zum moslemischen, 200 zum katholischen und 600 zum orthodoxen Glauben.<sup>1</sup> Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts waren in beinahe allen Landstrichen Albaniens und Kosovas mehr Moslems als Christen anzutreffen. Grund des Massenübertritts zum Islam war u.a. auch die Tatsache, dass sowohl der römische Katholizismus wie auch die griechische und serbische Orthodoxie fremde Religionen waren, die sich für ihre Riten darüber hinaus fast ausschließlich Fremdsprachen bedienten. Im Gegensatz zu ihren serbischen, bulgarischen und griechischen Nachbarn wurden die Albaner zu diesen Glaubensformen nur oberflächlich bekehrt und konnten sich daher nicht sehr intensiv mit ihnen identifizieren. Die Konversion eines großen Teils der albanischen Bevölkerung zum Islam ist umso verständlicher, wenn man sich die Tatsache vor Augen hält, dass die *rayah*, also die christlichen Bewohner des Osmanischen Reiches, eine nicht unbedeutende Kopfsteuer (*haraç*) zu entrichten hatten. Vor allem aus diesem Grund bemühten sich viele Albaner gleichzeitig um die Vorteile beider Systeme und wurden sog. Kryptochristen: Für den Hausgebrauch blieben sie katholisch und hielten, je nach Verständnis, die katholischen Riten ein, in der Öffentlichkeit aber traten sie nunmehr als Moslems auf. In der Privatsphäre benutzten sie weiterhin ihre christlichen Vornamen, aber auf der Straße und v.a. bei Anwesen-



<sup>2</sup> Cf. Skendi, Stavro: Albania 1956, New York: Praeger, London: Stevens & Sons 1956, p. 58; Annuario Statistico Italiano, Roma: s.t. 1943; Popovic, Alexandre: L'Islam Balkanique. In: Balkanologische Veröffentlichungen 11 (1986), p. 38.

<sup>3</sup> Für Einzelheiten cf. Kiel, Machiel: Ottoman Architecture in Albania, 1385-1912. Istanbul: Research Centre for Islamic History, Art and Culture 1990.

heit von Türken verwendeten sie moslemische Vornamen: So wurde aus Mark im öffentlichen Leben Mehmet. Diese Praxis existiert übrigens auch heute noch, aber in umgekehrter Richtung, vornehmlich wenn Albaner sich um ein griechisches Visum bemühen, denn dann wird aus Mehmet Michali. Charakteristisch für die albanische Einstellung zur Religion war der folgende Spruch: »*Ku është shpata, është feja*« (*Wo sich das Schwert befindet, ist auch die Religion*). Der Druck, zum Islam überzutreten, stieg im 18. Jahrhundert während des russisch-österreichischen Türkenkriegs, obgleich sich die Lage der orthodoxen Gemeinde 1774 mit dem Vertrag von Küçük Kaynarci verbessert hatte, in dem sich Russland zur Schutzmacht aller orthodoxen Christen im Osmanischen Reich ernannt hatte. Als Albanien sich im Jahre 1912 für unabhängig erklärte, gehörten schon ca. zwei Drittel der Bevölkerung des Landes dem Islam an.

Bis zum Jahre 1929 wurde die islamische Gemeinschaft in Albanien vom Obermufti von Tirana geleitet, und zwar mit einem fünfköpfigen Obersten Rat der Scheria. Später wurde dieser Rat durch einen Generalrat unter Beteiligung sowohl des Oberhauptes der Gemeinschaft wie auch der Großmuftis von Shkodra, Tirana, Korça und Gjirokastra ersetzt. In den 30er Jahren erfuhr der Sunni-Islam einen kleinen Rückschlag dadurch, dass König Zog (1895-1961) alle offiziellen Beziehungen zu islamischen Gemeinschaften im Ausland abbrach und verbot. Gleichwohl gab es nach italienischen Angaben 1942 bei einer Gesamtbevölkerung Albaniens von 1.128.143 Menschen immer noch 779.417 (69%) Moslems einschließlich Bektaschi sowie 232.320 (21%) Orthodoxe und 116.259 (10%) Katholiken.<sup>2</sup>

Zum Ende des Zweiten Weltkrieges soll es in Albanien 1.127 Moscheen, 1.306 Imams und Muftis und 17 islamische Grundschulen gegeben haben. Ab 1945 kam die islamische Gemeinschaft, nunmehr in vier Verwaltungsgebiete mit je einem Großmufti aufgeteilt, zunehmend unter die Kontrolle des Staates. Das Gesetz vom 26. November 1949 verlangte, dass alle Kirchengemeinschaften ihre Mitglieder zur Treue gegenüber dem kommunistischen Regime aufrufen. Die Leiter der islamischen Gemeinschaft mussten nunmehr auch vom Ministerrat genehmigt werden. Einige führende Moslems wie der Mufti von Shkodra und der Mufti von Durës, Mustafa Efendi Varoshi, weigerten sich sehr früh, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten; sie wurden daher liquidiert, andere kamen ins Gefängnis. Bis zum Jahre 1967 standen in Albanien zwar immer noch ca. 1.050 Moscheen unbeschädigt, doch dann, in einem beispiellosen Akt des Extremismus, wurden der Islam und alle anderen Religionsgemeinschaften von den Behörden einfach per Erlass verboten.

Die gegen die islamische Kultur in Albanien angestrebte Vernichtungskampagne wurde in den späten 60er und frühen 70er Jahren umso intensiver, als beinahe alle Moscheen im Lande einschließlich mancher in den Vorjahren mühsam restaurierter Gebetshäuser von unermesslichem historischen Wert einfach abgerissen oder umfunktioniert wurden. Nur wenige Moscheen überstanden die Vernichtungswut der Kulturrevolution in einer mehr oder weniger erkennbaren Form.<sup>3</sup> Sie wurden mit Schloss und Riegel versperrt und in den folgenden Jahren nur gelegentlich anlässlich von Delegationsreisen ausländischer Kunstwissenschaftler und Historiker wieder geöffnet. Zu diesen zählen die Mirahor-Moschee von Korça (1495), die Sultan-Moschee (1492) und die Blei-Moschee (1553-1554) von Berat, die Murad-Moschee von Vlora (1537-1542), die Nazirescha-Moschee von Elbasan (vor 1599), die Blei-Moschee von Shkodra (1773-1774) und die Et'hem-Bey-Moschee von Tirana (1793-1794). Der Islam in Albanien hatte somit aufgehört zu existieren, zumindest im öffentlichen Leben.

Nach vierundzwanzig Jahren Unterbrechung wurde die öffentliche Ausübung der Religion erst wieder im Dezember 1990 zugelassen. Von Januar bis Mitte Februar 1991 begann man, die Türen der wenigen, übrig gebliebenen Moscheen wieder zu öffnen und feierte den ersten Ramadan. Die wieder ins Leben gerufene Sunni-Islamische Gemeinschaft wird derzeit von Hafiz Sabri Koçi (geb. 1921) geleitet, der über zwanzig Jahre seines Lebens im Gefängnis verbrachte. Islamische Gruppen aus dem Ausland, v.a. aus Saudiarabien, Kuwait, Abu Dhabi und Ägypten, haben an der Wiederbelebung des Islam in Albanien aktiv mitgewirkt und den verarmten Glaubensbrüdern dort dringend benötigte finanzielle Hilfe gewährt. Derzeit besitzen beinahe alle Städte und Gemeinden des Landes wieder eine Moschee oder zumindest ein kleines islamisches Gebetshaus. Heute schätzt man, dass ca. 70% aller Bewohner der Republik Albanien und ca. 80% aller Albaner auf der Balkanhalbinsel Moslems sind.<sup>4</sup> Am stärksten in ihrem Glauben verhaftet sind zweifelsohne die Albaner aus Westmazedonien (das albanischsprachige Gebiet um Tetovo und Gostivar), wo religiöse Traditionen bis heute mehr gepflegt wurden als in Albanien selbst.

4 Bartl, Peter: Albanien. Regensburg: Friedrich Pustet 1995, p. 51.

5 Cf. Rexhepagiqi, Jashar: Dervishët dhe teqetë në Kosovë, në Sanxhak dhe në rajonet tjera përreth. Peja: Dukagjini 2003.

6 Cf. Clayer, Nathalie: L'Albanie. Pays des derviches. Les ordres mystiques musulmans en Albanie à l'époque postottomane (1912-1967). Wiesbaden: Harrassowitz 1990 (Balkanologische Veröff. 17).

7 Cf. Popovic, Alexandre: L'Islam balkanique. Les musulmans du sud-est européen dans la période post-ottomane. Wiesbaden: Harrassowitz 1986 (Balkanologische Veröff. 11); und Popovic, Alexandre/ Veinstein, Gilles (Hg.): Bektachiyya. Etudes sur l'ordre mystique des Bektachis et les groupes relevant de Hadji Bektach. Paris: Paul Geuthner 1993, Istanbul: Isis 1995.



8 Dankoff, Robert/Elsie, Robert: Evliya Çelebi in Albania and Adjacent Regions (Kosovo, Montenegro, Ohrid). Leiden et al.: Brill 2000, p. 132f. [Übers. RE]

## Geschichte und Verbreitung der Derwisch-Sekten

Aus der mittelalterlichen Bewegung des islamischen Mystizismus, auch Sufismus genannt, entstanden in der schiitischen Tradition zahlreiche Derwisch-Sekten oder *tariqat*, arabisch »Pfade«. Viele dieser Sekten, deren Zentren oder Klöster man *Tekes*, albanisch *teqe* nennt, drangen während der fünf Jahrhunderte osmanischer Herrschaft auch nach Albanien und Kosova vor, v.a. die Bektaschi und die Halweti. Von bescheidenerer Bedeutung sind auch noch die Rifa'i, die Sa'di, die Kadiri und mit weit geringerer Verbreitung die Tidschani zu erwähnen. Man besitzt einige Angaben über eine Vielzahl kleinerer Sekten, etwa die Dschelweti, die Sinani, die Bajrami, die Mewlewi, die Melami, die Nakschbandi, die Badawi, die Jesewi, die Schahseli und die Dessuki auf albanischem Boden, vornehmlich in Kosova.<sup>5</sup> Jede der *tariqat* hat eine eigene Entstehungsgeschichte, doch die Glaubensunterschiede zwischen ihnen waren in der Regel so minimal, meistens eine Frage der Gestaltung von Riten und Gebräuchen, dass es zumindest in Albanien selten zu offenen Streitereien kam. Wo immer Feindseligkeiten auftraten, waren diese meistens personenbedingt, d.h. lediglich durch die persönlichen Rivalitäten übereifriger Führer entstanden. Im Allgemeinen kamen die Sekten friedlich miteinander aus. Die Mitglieder einer Sekte waren es durchaus gewohnt, den Zeremonien und Feierlichkeiten der anderen Sekte beizuwohnen.

Als das unabhängige Albanien sich zunehmend nach Westen ausrichtete, verloren die Derwisch-Sekten allmählich ihre Bedeutung, auch wenn die größeren Sekten in organisierter Form bis zum Zweiten Weltkrieg weiter bestanden. Obwohl ihre Geschichte in Albanien und auf der Balkanhalbinsel i.A. in den letzten Jahren – v.a. von den französischen WissenschaftlerInnen Nathalie Clayer,<sup>6</sup> Alexandre Popovic<sup>7</sup> und Gilles Veinstein – hervorragend dokumentiert wurde, bleibt einiges weiterhin im Dunkeln.

Mit der Machtergreifung durch die Kommunisten 1944 erhielten die Sekten, zumindest die Bektaschi, ihren Status als unabhängige Glaubensgemeinschaften. Sie wurden dann aber nach und nach gezielt aufgelöst. Bis zum Jahre 1950 waren beinahe sämtliche kleineren Sekten verschwunden, während die Bektaschi – zumindest äußerlich – bis zum Jahre 1967 überlebten, als jegliche Religion in Albanien gänzlich verboten wurde. Seit der Aufhebung des Verbots im Dezember 1990 sind die Bektaschi wieder zu neuem Leben erwacht, und auch einige andere *tariqat* beginnen wieder aufzublühen.

## Die Bektaschi-Sekte

Gegründet wurde die Bektaschi-Sekte von Hadschi Bektasch Weli, türkisch Haçi Bektaş Veli, der im 13. Jahrhundert in Anatolien lebte. Mit der Ausdehnung des osmanischen Reichs verbreitete sie sich – v.a. mit Hilfe der Janitscharen – von Mittelanatolien bis Ägypten, Kreta, Griechenland und schließlich auf dem Balkan.

Von der Frühgeschichte des Bektaschitums in Albanien ist wenig bekannt, aber es kann angenommen werden, dass die Sekte bis Ende des 16. und mit Sicherheit bis Mitte des 17. Jahrhunderts deutlich präsent war. Der türkische Schriftsteller Evliya Çelebi, der Südalbanien im Sommer des Jahres 1670 bereiste, besuchte ein Bektaschi-Teke in Kanina oberhalb von Vlora, das er folgendermaßen beschrieb:

Es gibt hier ein Teke des Hadschi Bektasch Weli, das auch von Sinan Pascha gestiftet wurde. Dieses Teke ist auch berühmt in der Türkei, in Arabien und in Persien. Hier findet man manche Verehrer der Mystik und des armutbetonten Derwischlebens. Unter ihnen sind auch schöne Knaben. Besucher und Pilger bekommen von der Küche und Speisekammer des Tekes üppige Mahlzeiten, denn die umliegenden Berge, Weinberge und Gärten gehören dazu. In der Nähe des Tekes liegt Ghazi Sinan Pascha, Stifter der Anlage, mit sämtlichen Mitgliedern seines Hauses und mit seinen Dienern in einem mit einer hohen Kuppel versehenen Mausoleum begraben. Möge Gott ihren Seelen Gnade erweisen. Kurz gesagt, ist es ein reiches und berühmtes Teke, das ich nicht zu beschreiben vermag. (Seyahatname VIII, 361a).<sup>8</sup>

Zu dem von Evliya erwähnten und heute verschwundenen Mausoleum wurde zur Zeit des österreichischen Generalkonsuls Johann Georg von Hahn (1811-1869) Mitte des 19. Jahrhunderts noch gepilgert. Von Hahn berichtet: »Es sind dies die Nachkommen des ersten türkischen Eroberers dieser Gegenden, des berühmten Sinán Pascha von Konjeh, dessen Grab in einem kleinen am Fusse des Burghügels gelegenen Teké gezeigt wird. Zu diesem wird von weither



9 Cf. von Hahn, Johann Georg: Albanische Studien Bd.1, Jena: Fr. Mauke 1854, p. 72.

10 Clayer 1990, pp. 94-101.

11 Babinger, Franz: Bei den Derwischen von Kruja. In: Münchner Neueste Nachrichten v. 07.01.1929, p. 3f.

gepilgert, denn Sinán gilt bei den Türken für einen Heiligen.«<sup>9</sup> Als die Hohe Pforte 1826 aus politischen Gründen die Schließung aller Bektaschi-Tekes anordnete, wurde das Teke von Kaniina der Fürsorge der Halweti-Sekte übertragen.

Zu den anderen frühen Bektaschi-Klöstern zählte das am Ende des 16. Jahrhunderts gegründete Teke von Tetovo in Mazedonien. Der Legende nach sah Sersem Ali Dede, Wesir unter Sultan Sulejman (1520-1566), im Traum den zweiten *Pîr* der Bektaschi-Sekte, Bâlim Sultân. Er gab sein Amt auf und wurde Derwisch im Dorf Hadschi Bektasch, wo die Bektaschi-Bewegung entstand. Vor seinem Tod im Jahre 1569 verfügte er, dass sein gesamter Besitz verkauft würde, um Land für ein Kloster in Tetovo zu erwerben. Das Kloster wurde entsprechend von einem gewissen Harâbâtî oder Harabti Baba gebaut, nach dem das Teke jetzt genannt wird. Dieses Teke wurde im späten 18. und im frühen 19. Jahrhundert weiter ausgebaut und umfasst eine Reihe von Gebäuden und einen wunderschönen Garten, der als Teil eines Hotelkomplexes auch heute noch Besucher bezaubert. Seit dem frühen 18. Jahrhundert diente das Teke von Tetovo als *âsitâne*, d.h. als Mutterhaus, für viele andere Tekes in Kosova und Mazedonien. Im Jahre 1780 erfolgte in Gjirokastra der Bau eines für die Verbreitung des Bektaschitums in ganz Albanien besonders wichtigen Bektaschi-Tekes unter Asim Baba.

Wegen des liberalen Charakters des Bektaschitums und wegen der Einbeziehung vieler christlicher und sogar vorchristlicher Elemente waren die Albaner für diese neue Glaubensrichtung besonders empfänglich. Große Teile von Südalbanien und des Epirus traten aber erst zum Bektaschitum über, als Ali Pascha Tepelena (1759-1822), der »grausame Löwe von Janina« [Joannina], selbst zum Verfechter dieser Sekte wurde. Im Jahre 1826 erlitt die Sekte sowohl in Albanien wie auch in der Türkei einen herben Rückschlag, als Sultan Mahmud II. die Janitscharentruppe auflöste und die Schließung aller Bektaschi-Tekes im Reich anordnete. Nichtsdestotrotz blieben die Bektaschi unter den Südalbanern beliebt. Die verhältnismäßig offene Art, mit der die aus islamischen und christlichen Elementen bestehende Glaubenslehre und die Riten praktiziert wurden, ermöglichte den Bektaschi in späteren Jahren, einige traditionelle Barrieren zwischen Moslems, Katholiken und Orthodoxen in Albanien zu überwinden. Sie waren daher prädestiniert dafür, eine zentrale Rolle in der Nationalbewegung zu übernehmen, was sie auch taten. Im späten 19. Jahrhundert spielten die Bektaschi eine wesentliche Rolle bei der Verteidigung albanischer Interessen, die ihnen noch größere Beliebtheit unter den Albanern verschaffte. Es traten so viele Albaner zu dieser Sekte über, dass sie zu einer eigenen Glaubensgemeinschaft, ja geradezu zur vierten Religion Albaniens wurde.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sollen 15% der Bewohner Albaniens Bektaschi gewesen sein,<sup>10</sup> d.h. ca. ein Viertel aller Moslems im Lande. Ihre Tekes dienten als Bildungszentren und waren für die Verbreitung von Schriften in albanischer Sprache verantwortlich, die damals sowohl von den Osmanen wie auch von den Griechen verboten waren. Nichtsdestotrotz gelang es der Sekte nicht, zur nationalen Religion Albaniens zu werden, wie viele Bektaschi-Intellektuelle gehofft hatten. Ein Grund dafür war ihre überwiegende Konzentration im Süden des Landes – 70% aller Bektaschi-Tekes wurden südlich von Berat gebaut und bloß 3% befanden sich im Norden. Hinzu erlitten die Bektaschi zur Zeit der Loslösung von der Türkei zwei weitere Rückschläge. Zum einen wurden viele Moslems im Lande aus Angst vor dem Verlust ihrer alten Privilegien aufständisch und verlangten die Rückkehr Albaniens zum Osmanischen Reich, eine Tatsache, die von den heutigen national gesinnten Historikern Albaniens gern übersehen wird. Zum anderen wurden ca. 80% aller Tekes im Süden des Landes während des Balkankrieges und anschließend während des Ersten Weltkrieges von griechischen Extremisten geplündert und abgebrannt, ein ungeheurer Verlust, von dem sich diese kleine islamische Kultur nie so richtig erholen konnte.

Mit unvermindertem Lebenswillen riefen die Bektaschi anlässlich ihres ersten in Prishtë/Skrapar im Januar 1922 abgehaltenen Nationalkongresses dennoch ihre Autonomie gegenüber den türkischen Bektaschi aus. Nach dem im Herbst des Jahres 1925 erlassenen Verbot aller Derwisch-Sekten in der Türkei verlagerten die türkischen Bektaschi nun ihren Hauptsitz nach Tirana. In Albanien errichteten die Bektaschi eine unabhängige und anerkannte Glaubensgemeinschaft, die bis zum Jahre 1967 überlebte. Sie war in sechs Verwaltungsgebiete aufgeteilt: 1.) Kruja mit Sitz an dem vom deutschen Orientalisten Franz Babinger (1891-1967) gepriesenen Teke von Fushë Kruja,<sup>11</sup> 2.) Elbasan mit Sitz am Teke von Krasta, 3.) Korça mit Sitz am Teke von Melçan, 4.) Gjirokastra mit Sitz am dortigen Teke von Asim Baba, 5.) Prishtë, zu dessen Verwaltungsgebiet sowohl Berat wie auch ein Teil vom Përmet gehörten, und 6.) Vlora mit Sitz am ehrwürdigen Teke von Frashër. Im Jahre 1928 erwähnte der albanische Publizist Teki



12 Trix, Frances: The Resurfacing of Islam in Albania. In: East European Quarterly 28/4 (1995), p. 535ff.

13 Für eine mehr oder weniger vollständige Liste der Bektaschi-Babas, die in den frühen Jahren der kommunistischen Diktatur ums Leben kamen, cf. Trix 1995, p. 546f.

14 Das Teke von Gjakova wurde im Frühjahr 1999 von serbischen Truppen dem Erdboden gleichgemacht.

Selenica die Existenz von 65 *Babas* in Albanien, was zumindest theoretisch auf die Existenz von 65 *Tekes* schließen lässt. Hinzu kamen ca. ein Dutzend Bektaschi-Tekes in Kosova. Mitte der 40er Jahre gab es schätzungsweise 280 *Babas* und einfache Derwische in Albanien und in den 60er Jahren immer noch ca. fünfzig Bektaschi-Tekes mit ca. achtzig Derwischen, davon allein fünfzehn in Fushë Kruja. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur waren nur noch fünf *Babas* und ein Derwisch übrig, und lediglich sechs *Tekes*, die als Kultgebäude einigermaßen erkennbar waren.<sup>12</sup>

Die Bektaschi-Gemeinschaft wurde, wie alle anderen Glaubensgemeinschaften in Albanien, von den kommunistischen Behörden von Anfang an verfolgt. Viele religiöse Führer kamen ums Leben. Baba Murteza starb 1946, nachdem er gefoltert und aus dem Gefängnisfenster geworfen worden war. Baba Kamil Glava von Tepelena wurde 1946 in Gjirokastra hingerichtet, und der Schriftsteller Baba Ali Tomori sowie Baba Shefket Koshtani von Tepelena wurden im folgenden Jahr ermordet.<sup>13</sup>

Im Jahre 1967 wurde die Bektaschi-Gemeinschaft gänzlich aufgelöst, als die Behörden alle religiösen Aktivitäten in Albanien verboten. Während der Diktatur gab es nur noch zwei albanische *Tekes* auf der Welt, die sich bemühten, die Traditionen weiter am Leben zu halten: das sich in Gjakova (serbisch Djakovica) in Kosova befindliche Teke unter Führung des Baba Qazim Bakalli (1895-1981)<sup>14</sup> und das 1954 von Baba Rexhebi (1901-1985) gegründete und nun von Baba Flamur Shkalla geleitete Teke in Taylor bei Detroit (Michigan, USA).

Am 27. Januar 1991 wurde nach beinahe einem Vierteljahrhundert des Schweigens in Albanien ein provisorisches Komitee für die Wiederbelebung der Bektaschi-Gemeinschaft in Tirana gegründet. Seitdem arbeitet die neue Gemeinde unter Führung von Baba Reshat Bardhi (geb. 1935) aktiv an der Erneuerung und Weitergestaltung von Bektaschi-Traditionen in Albanien. Das am Rande von Tirana befindliche Teke ist gleichzeitig Weltsitz der Bektaschi und wurde schon am 22. März 1991 anlässlich des Newruz-Festes wiedereröffnet. Im Juli 1993 fand dort der sechste Nationalkongress der Bektaschi statt. Zur Zeit gibt es sechs funktionsfähige Bektaschi-Tekes in Albanien: Turan/Korça unter Baba Edmond Ibrahim, Gjirokastra unter Baba Haxhi, Elbasan unter Baba Sadik Ibro (geb. 1972), Fushë Kruja unter dem gelehrten Baba Selim Kaliçani (1922-2001), Tomorica unter Baba Shaban, und Martanesh unter Baba Halil Curri. Andere Zentren befinden sich im Auf- bzw. Wiederaufbau: Berat, Shëmbërdhenj/Librazhd, Bllaca und Vlora, wo im April 1998 das Mausoleum von Kusum Baba auf einer Anhöhe oberhalb der Stadt wiedereröffnet wurde. In den albanischsprachigen Gebieten des ehemaligen Jugoslawiens gibt es noch ein Bektaschi-Teke in Gjakova unter Baba Mumin Lama und ein zweites in Tetovo unter Baba Tahiri. Leider wurde das Teke von Gjakova samt Bibliothek – sowie die ganze Altstadt von Gjakova – im Frühjahr 1999 von serbischen Streitkräften in Brand gesteckt und dem Erdboden gleichgemacht.

Die Bektaschi-Gemeinschaft hat nicht nur eigene Glaubenssätze, Riten und Praktiken, sondern auch eine eigene hierarchische Struktur, die folgendermaßen gestaltet ist. Der *Ashik*, türkisch *aşik*, wörtlich »Liebhaber«, ist der einfache Gläubige ohne besondere Einweihung. Die unterste Stufe des eigentlichen Klerus, ist der *Muhib*, auch mit der Bedeutung »Liebhaber, Zugeneigter«, der mittels einer zeremoniellen Reinigung und eines Glaubensbekenntnisses initiiert wurde. Nach einer Probezeit kann ein *Muhib* dann ein *Varf*, »Derwisch« werden. Der Derwisch erhält als Erkennungszeichen eine weiße Kopfbedeckung namens *Tadsch*, albanisch *taxh*, türkisch *taç*, sowie andere Kleider. Er wohnt in einem Teke und gleicht einigermaßen einem christlichen Mönch. Der *Myxher*, aus dem Türkisch *müçerred*, »eine durch Erfahrung erprobte Person«, gehört einer Sonderkategorie von Derwischen an, den keuschen Derwischen, die sich durch das Tragen eines Rings am rechten Ohr auszeichnen. Im Laufe der Geschichte des modernen Bektaschitums ist viel und heftig über das Zölibat diskutiert worden. So gibt es einen keuschen und einen nichtkeuschen Klerus. Der *Baba*, albanisch *atë*, »Vater«, ist ein spiritueller Meister, der in anderen Derwisch-Sekten einem Scheich gleicht. Jedes Teke wird normalerweise von einem Baba geleitet. Der *Gjysh*, wörtlich »Großvater«, türkisch *dede* oder *halife*, ist Oberhaupt der Babas und verantwortlich für alle Tekes in einem Gebiet. Dieser *Gjysh* hat alle Stufen des Zeremoniellen hinter sich und trägt als Zeichen seiner Würde sein *Tadsch* nun mit einem grünen Band umwickelt. Schließlich kennt man auch den *Kryegjysh*, »Obergroßvater«, im Türkischen auch als *dede baba* bekannt, der zur leitenden Figur aller *Gjysh* von diesen gewählt wird.

Wie oben angedeutet, zeichnen sich die Bektaschi-Riten und Praktiken durch eine gewisse Freizügigkeit aus. Sunni-Geistliche nehmen häufig Anstoß an der Gleichgültigkeit, mit der die



15 Frashëri, Naim Bey: Fletore e Bektashinjet. Bukarest: Shtypësh-kronjë të Shqipëtarëve 1896.

Bektaschi einige Glaubenssätze des Islam umgehen. Die Bektaschi verrichten ihre Gebete z.B. nur zweimal am Tag, und nicht notwendigerweise in Richtung Mekka, im Gegensatz zu den Sunni-Moslems, die fünfmal am Tag beten sollen. Bei Bektaschi-Gebeten ist die Prostration, d.h. der Fußfall mit der Stirn auf dem Boden, nicht notwendig. Wie andere Moslems auch essen die Bektaschi kein Schweinefleisch. Auch verzehren sie keine Schildkröten, Hunde, Schlangen und v.a. keine Hasen. Sie dürfen aber Alkohol trinken, und in einigen Bektaschi-Tekes wird ein vorzüglicher Raki hergestellt. Ihre Frauen nehmen zusammen mit den Männern an Zeremonien teil, was bei nicht wohlgesonnenen Moslems bisweilen zu wüsten Spekulationen und Gerüchten geführt hat. Die Bektaschi fasten nicht während des Ramadan-Festes. Sie fasten oder nehmen nur wenige Flüssigkeiten während des *Matem*, d.h. während der ersten zehn Tage des Ramadan-Monats zu sich, während derer der Leiden und des Todes des Imam Hussein gedacht wird. Nach *Matem* folgt das *Ashura*-Fest, bei dem eine Schüssel mit einer mit Zucker eingekochten Mischung aus Getreide, Rosinen und Obst gegessen wird. Auch wird *Newruz*, das persische Neujahr und der Geburtstag des Propheten Ali, eingehalten.

Das Bektaschitum ist eine synkretistische, heterodoxe Glaubensform, dessen Lehre aus verschiedenen Quellen stammt. Zu den frühesten Komponenten dieser Lehre zählen 1.) die turkmenische Heterodoxie, 2.) die vom persischen und indischen Mystizismus beeinflusste asketische Kalendari (*Qalendari*)-Bewegung des 13. und 14. Jahrhunderts, 3.) der jenseitsbetonte sufistische Melametismus (*Malamatijja*), 4.) die Kulteinstellungen des Futuwwa-Ordens im Nahen Osten, sowie 5.) die gnostische und kabbalistische Lehre des persischen Hurufismus. In späteren Jahrhunderten entwickelte sich das Bektaschitum im engen Kontakt zum schiitischen und alewitischen Islam sowie – zumindest auf der Balkanhalbinsel – zum Christentum.

Was die von den Gläubigen einigermaßen geheim gehaltene, pantheistische Lehre des Bektaschitums angeht, so glaubt man an Allah, an Mohammed und an den Propheten oder Kalif Ali, dem eine Sonderstellung beigemessen wird. Der Prophet Ali, seine Frau Fatima und ihre beiden Söhne Hassan und Hussein sind zentrale Figuren sowohl des Bektaschi-Glaubens wie auch des schiitischen Islam i.A. Ali wird von Anhängern zu den verschiedensten Anlässen mit einem »Ja, Ali!« oder »Ja, Muhammed-Ali!« beschworen. Allah, Mohammed und Ali bilden im Bektaschitum also eine Art Dreifaltigkeit. Wie andere Schiiten auch, verehren die Bektaschi die zwölf Imame, in erster Linie naturgemäß Ali, und betrachten sich als Nachkömmlinge des sechsten Imam, Dschafer Sadik. Selbstverständlich verehren sie auch Hadschi Bektasch als Gründer der Sekte. Was Ethik und Moral angeht, so halten sich die Bektaschi an folgenden, während der Einweihungszeremonien verwendeten türkischen Satz: »*eline, diline, beline sahip ol* (Sei der Herr über deine Hände, deine Zunge und deine Lenden)«. Frei interpretiert bedeutet dies, dass man weder stehlen, noch lügen oder schwätzen, noch Ehebruch begehen soll.

Eine wesentliche Informationsquelle über die Lehre der albanischen Bektaschi findet sich in dem Werk *Notizbuch der Bektaschi* von Naim bey Frashëri<sup>15</sup> (1846-1900), einem der bekanntesten albanischen Schriftsteller. Frashëri war Verfasser zahlreicher religiöser, nationalistischer und didaktischer Werke, die Ende des 19. Jahrhunderts eine nicht zu übersehende Wirkung auf die albanische Nationalbewegung hatten. Er hoffte u.a., dass die liberale Bektaschi-Lehre, der er sich seit seiner im südalbanischen Dorfe Frashër verbrachten Kindheit verbunden gefühlt hatte, eines Tages zur neuen Religion Albaniens werden würde. Da die Bektaschi ihre Wurzeln sowohl im moslemischen Koran wie auch in der christlichen Bibel haben, sahen sie es als ihre Aufgabe, Einheit in ihrem in drei große Glaubensgemeinschaften geteilten Volk zu stiften. Naim Frashëri unterstützte die konfessionelle Unabhängigkeit der albanischen Bektaschi-Bewegung vom türkischen Mutterhaus (*pîr evi*) in Mittelanatolien und schlug zum Führer der Bewegung einen albanischen Baba vor. Auch führte er einige albanische Bezeichnungen ein, um die alten türkischen zu ersetzen, etwa albanisch *atë* »Vater« statt des Türkischen *baba*, und albanisch *gjysh* »Großvater« statt des Türkischen *dede*, um so das Bektaschitum quasi zu »albanisieren« und alle Albaner besser vereinigen zu können. Sein »Notizbuch« enthält ein einleitendes Glaubensbekenntnis und zehn geistliche Gedichte, die einen seltenen Einblick in die Lehre dieser sonst so geheimen Sekte ermöglichen. Es beginnt so:

Die Bektaschis glauben an den großen und wahrhaftigen Gott, an Muhammet-Ali, Hadische und Fatime sowie an Hasan und Hüsen.

Die zwölf Imame sind folgende: Ali, Hasan, Hüsen, Zejnel-Abidin, Muhammet-Bekir, Dschafer-Sadik, Musa-Kjâzim, Ali-Riza, Muhammet-Teki, Ali-Neki, Hasan Askjêri, Muhammet-Mehdi.

Ihnen allen gilt Ali als Vater und Fatime als Mutter.

16 Jokl, Norbert: Die Bektaschis von Naim Frashëri. In: Balkanarchiv 2 [Leipzig] (1926), p. 237f.

17 *ibid.*, p. 240, p. 245.

Sie glauben an alle Guten, die die ersten und die letzten sind. Denn sie glauben an die Güte und diese verehren sie. Sowie sie aber an diese glauben und sie lieben, ebenso [glauben sie an] Musa (Moses) und Merjeme (Maria) und Isa (Jesus) und ihre Diener.

Als Oberhaupt betrachten sie den Dschafer-Sadik und als Ahnherrn den Hadschi-Bektasch-Veli, der demselben Hause entstammt. Alle diese haben gesagt: Tue Gutes und meide Böses.

Diesem Wort haben die Bektaschis Glauben entgegengebracht. Wahrheit und Recht sowie Vernunft und Weisheit und alle Güte herrschen auf diesem Pfade.

Der Glaube der Bektaschis ist ein breiter Pfad, dem als Licht voran leuchtet: Weisheit, Brüderlichkeit, Freundschaft, Liebe, Menschlichkeit und alle Güte.

An der einen Seite hat er die Blumen des Wissens, an der anderen die der Wahrheit. Ohne Wissen, ohne Wahrheit und ohne Brüderlichkeit kann niemand ein wahrer Bektaschi werden. Bei den Bektaschis ist das All Gott selbst. Aber der Mensch ist in dieser Welt der Stellvertreter Gottes. In der Güte des Menschen ist der wahrhaftige Gott und die Engel und das Paradies und alles Gute.

In der Bosheit ist der Teufel und die Hölle und alles Übel. Darum lieben und betätigen sie die gesegnete Güte und verfluchen und entfernen die verdammte Bosheit.

Alles ist beim Menschen, auch der wahrhaftige Gott selbst. Denn als er sich offenbaren wollte, schuf er den Menschen in seinem Ebenbilde.

Die Bektaschis glauben, dass der Mensch nicht stirbt, sondern sich nur ändert und verwandelt und immer bei Gott ist, denn im Sohne birgt sich der Vater.<sup>16</sup>

Trotz Pantheismus und Universalität entbehrte Naim Frashëris Glaubenslehre nicht einer gewissen nationalistischen Färbung, die wohl den Schlüssel ihres Erfolges unter den Albanern ausmachte:

Nicht nur untereinander, sondern allen Menschen gegenüber sind die Bektaschis Brüder und Seele. Sie lieben auch die anderen Muselmanen und die Christen wie ihre Seele und verhalten sich gut und schön gegen alle Menschen.

Doch am meisten lieben sie das Vaterland und die Vaterlandsfreunde, denn dies ist das Beste von allem Guten...

Sie mögen sich Tag und Nacht für jenes Volk mühen, das sie Vater nennt und auf sie schwört, mögen gemeinsam mit den Vornehmen und der Ortsbehörde für die Rettung Albaniens und des Albaners arbeiten, für Wissen und Gesittung des Volkes und Ihres Vaterlandes, für ihre Sprache und für allen Fortschritt und alle Wohlfahrt.<sup>17</sup>

18 Clayer 1990, pp. 129-149.

### Die Halweti-Sekte

19 Dankoff/Elsie 2000, p. 76f. [Übers. RE]

Die der Legende nach von Ömer Halweti von Täbris (gest. 1397) gegründete Halweti-Bewegung entstand nach dem 14. Jahrhundert v.a. unter türkischen, kurdischen und persischen Sufis und breitete sich rasch vom Kaukasus bis nach Ägypten und Anatolien aus und von dort auf die Balkanhalbinsel. In Albanien standen die Halweti nach den Bektaschi an zweiter Stelle gemäß ihrer Bedeutung und Verbreitung. Anfang des 20. Jahrhunderts soll es in ca. zwanzig Zentren in Albanien mehrere Tausende Halweti-Anhänger gegeben haben.<sup>18</sup> Aus der dem Asketismus und dem weltabgewandten Leben zugeneigten Halweti-Sekte entstand eine Reihe von Untergruppierungen, davon in Albanien die Sümbüli, die Gültscheni, die Karabaschi, die Hajati und die Akbaschi, wobei die zwei letzten Gruppen ausschließlich auf dem Balkan bekannt sind.

Das wohl älteste albanische Halweti-Teke war das von Scheich Haschim im nordgriechischen Janina. Dieses Teke, das bis zum Jahre 1943 benutzt wurde, wurde 1390 während der Herrschaft des Sultans Bajasid I. (Herrschaft 1389-1403) von Ghazi Ewrenos gegründet. Auch in Vlora befand sich ein 1490 von Imrahor Iljas Bej, dem Stallmeister von Sultan Bajasid II. (Herrschaft 1481-1512), gegründetes Teke. Die Halweti-Sekte verbreitete sich durch Südalbanien erstmals während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wichtig für die Verbreitung der Sekte waren das Teke von Ohrid und das 1605 anscheinend von dem aus Serra in Nordgriechenland kommenden und später in Shkodra beheimateten Scheich Ali Pazari (1581-1615) gegründete Teke von Tirana. Der türkische Reisende Evliya Çelebi erwähnte die Halweti in Gjirokastra: »Um den Hof (der Teke-Moschee) befinden sich die Zellen eines Halweti-Teke und auf der einen Seite sind die Gräber vieler Heiligen und angesehener Männer« (Seyahatname, VIII, 354b).<sup>19</sup> In Berat besuchte er das zweistöckige Halweti-Teke von Scheich Hassan im Hof der Sultan-Moschee (Xhamia e Mbretit). In Vlora erwähnt er das Halweti-Teke von Jakub Efendi »Mit Hunderten von frommen Derwischen, barfuß und unbedeckten Hauptes, die geflickte Mäntel aus Wolle



20 Insbesondere sein *Christianity and Islam under the Sultans*, 2 Bde. (Oxford 1929).

21 Cf. Palikruševa, Galaba: Derviškot red Halveti vo Makedonija. In: Zbornik na Štipskiot naroden musej 1 (1958/59), pp. 105-119; Palikruševa, Galaba/Tomovski, Krum: Les Tekkés en Macédoine aux XVIIIe et XIXe siècles. In: Atti del Secondo Congresso Internazionale de Arte Turca. Neapel: s.t. 1965, pp 203-211.

tragen.« In Elbasan besuchte Evliya Çelebi das innerhalb der Festung gelegene Halweti-Teke von Sinan Pascha und betonte, dass es reich an Geschenken war, von vielen Derwischen bewohnt wurde und dass seinesgleichen nirgends auf der Welt zu finden sei. Auch Vlora, Berat und Delvina wurden im Laufe der Zeit zu wichtigen Zentren des Halwetitums. Im 18. Jahrhundert verbreitete sich die Sekte von Albanien aus nach Kosova und Mazedonien, wo ein Teke 1667 in Ohrid und ein zweites von Osman Baba aus Serres 1699-1700 in Prizren gegründet wurden. Von dort aus verbreitete sich die Bewegung westwärts zurück nach Albanien. Der schottische Orientalist Frederick William Hasluck (1878-1920)<sup>20</sup> erwähnt Pilgerzentren der Halweti auch in dem im Luma-Gebiet befindlichen Dorf Nanga, wo ein Scheich Hassan verehrt wurde, und in dem im südalbanischen Erseka befindlichen Dorf Vrepska. Unter den vielen anderen in Albanien nachgewiesenen Halweti-Zentren waren Tekes in Fshat/Kukës; Surroj/Kukës; Mat; Peshkopia; und Shkodra; das um das Jahr 1705 von Scheich Sulejman gebaute Teke von Tirana; drei aus dem späten 17. Jahrhundert stammenden Tekes in Elbasan, wovon zwei vor dem Ersten Weltkrieg noch benutzt wurden; das oben erwähnte neben der Sultan-Moschee befindliche Teke von Scheich Hassan, wovon das derzeitige Gebäude 1785 von Kurd Ahmed Pascha erbaut wurde, und das in Kara Kasim befindliche Teke von Scheich Mussa Efendi, beide in Berat; zwei bis drei von Ohrid abhängige Tekes in Bilisht; Tekes in Progër/Devoll; und in dem zwischen Bilisht und Pogradec gelegene Dorf Shëngjergj; das Ende des 15. Jahrhunderts gegründete Teke von Korça; das im Jahre 1796-1797 gegründete und Anfang des 20. Jahrhunderts abgebrannte Teke von Leskovik; Tekes in Përmet; Tepelena; Luzat/Tepelena; Mezhgoran/Tepelena; Ramica/Vlora; Vinokash/Përmet; Tosk-Martaloz/Tepelena; Maricaj/Tepelena; Gjirokastra; Delvina und Saranda. Die zwei zuletzt erwähnten Tekes wurden in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts abgerissen.

Die Halweti-Sekte wurde 1990 wiedergegründet und wird derzeit von Scheich Muamer Pazari (geb. 1929) in Tirana geführt, wo hinter der Nationalbibliothek im Jahre 1992 ein Teke eröffnet wurde. Im Jahre 1998 gab es insgesamt 42 Halweti-Tekes in Albanien, die meisten davon im Süden, aber auch vereinzelt im Norden: in Tropoja, Burrel und Peshkopia.

In Kosova und Mazedonien<sup>21</sup> gab es 1938-1939 fünfundzwanzig und in den frühen 80er Jahren noch zehn Halweti-Tekes, davon in Prizren, Gjakova (mit zwei Tekes) und Rahovec (serbisch: Orahovac). In Kosova waren die Halweti die am meisten verbreitete Derwisch-Sekte überhaupt und zeichneten sich durch einige Untergruppierungen wie die Hajati, Karabaschi und Dscherrahi aus.

### Die Rifa'i-Sekte

Die Rifa'i oder Rufa'i entstanden gegen Ende des 12. Jahrhunderts im heutigen Gebiet des Irak als Verfechter der Lehre des Juristen Scheich Ahmad ibn 'Ali al-Rifā'i (1106-1182). Von dort aus verbreitete sich die Bewegung nach Syrien, Ägypten und in die Türkei und spaltete sich zum Teil in Untergruppierungen wie die Badawi, die Dessuki und die Schahseli. Die Rifa'i sind im Balkan für ihre bisweilen blutigen Praktiken ritueller Kasteiung bekannt, etwa das Durchdringen von Lippen und Wangen mit Nadeln, das Essen von Glas und das Versengen von Hautpartien. Solche Zeremonien werden immer noch in Prizren durchgeführt. Über die Verbreitung der Rifa'i auf der Balkanhalbinsel und ihre Frühgeschichte in Albanien ist wenig bekannt. Viele ihrer Zentren, wie z.B. Peqin mit einem 1701 [1113 A.H.]<sup>22</sup> von Baba Hassan gegründeten Teke, Tirana, Shkodra und Gjirokastra, waren am Anfang des 20. Jahrhunderts verlassen bzw. wurden von den Bektaschi übernommen. Obwohl die Rifa'i-Bewegung in Albanien selbst nachließ, wurde Ende des 19. Jahrhunderts in Gjakova dagegen ein lebhaftes Rifa'i-Zentrum gegründet, das eine zweite Generation von Rifa'i-Tekes in Kosova, Mazedonien und Albanien anregte. Nachgewiesen werden Rifa'i-Zentren der zweiten Generation in Shkodra, wo der heilige Mehmet Efendi in einem am Fuß der Zitadelle gelegene Teke verehrt wurde und wo eine spätere Rifa'i-Gemeinschaft in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts ins Leben gerufen wurde; in Tropoja, Tirana, Petrela mit einem vor dem Jahre 1907 gebauten Teke; in Gjirokastra und Berat mit einem nach dem Jahr 1785 gegründeten und westlich des Murad Çelepia-Viertels gelegenen Teke von Scheich Risa, das im Volksmund einfach Teqeja e Rufaive (Rufa'i-Teke) genannt wird. Anfang der 80er Jahre gab es Rifa'i-Tekes noch in Skopje, Gjakova, Prizren, Rahovec, Peja (serbisch: Peć) und Mitrovica. In den späten 90er Jahren wurde die Rifa'i-Gemeinschaft in Albanien unter der Leitung des Scheich Xhemal Reka wiedergegründet, wo 1998 in Tirana ein Teke eröffnet wurde. Die Rifa'i halten in Tirana jeden Donnerstag ein *zikr* und geben auch eine kleine Zeitung namens *Dashuria e Ehli-Bejtit* heraus.

22 Anno Hegirae, d.h. nach dem islamischen Kalender.



### Die Sa'di-Sekte

Der albanische Publizist Eqrem bey Vlora (1885-1964) nannte die Sa'di-Sekte die vierte Derwisch-Sekte Albaniens, nach den Bektaschi, den Halweti und den Rifa'i. Diese Vereinigung wurde im 14. Jahrhundert von Sadeddin Dschibawi von Dschiba bei Damaskus ursprünglich als Abzweigung der Rifa'i gegründet. Von dort aus verbreitete sie sich in den Libanon, nach Ägypten, Libyen, in den Irak, in die Türkei und auf den Balkan (Mazedonien, Kosova und Albanien). Obwohl man wenig von der Frühgeschichte und Entwicklung der Sa'di in Albanien weiß, ist inzwischen zumindest klar, dass sie Südalbanien im frühen 17. und Nordalbanien im frühen 18. Jahrhundert erreichten. Schon im Jahre 1600 gab es ein Sa'di-Teke in Gjakova. Auf jeden Fall waren die Sa'di in Albanien sowohl während wie auch nach der osmanischen Kolonialzeit aktiv. Die albanischen Sa'di standen den Bektaschi sowohl in ihren Riten und Gebräuchen wie auch bei ihren Legenden nahe. Es waren Sa'di-Derwische, die sich um das Mausoleum von Demir Han in Tepelena und um das auf dem Paschtrikberg bei Gjakova gelegene Grab des Bektasch-Heiligen Sari Salltek kümmerten. Ali Pascha Tepelena, der 1777-1778 ein Sa'di-Teke in der Nähe des Edirne-Tores in Istanbul gründete, scheint mit der Sekte in enger Verbindung gestanden zu haben. In osmanischen Archiven wird die Anwesenheit eines Sa'di-Teke des Ali Pascha Tepelena und eines Sa'di-Teke des Ibrahim Pascha nachgewiesen. Beide scheinen in Tepelena im 19. Jahrhundert noch in Betrieb gewesen zu sein. Außer in Tepelena ist die Anwesenheit der Sa'di auch in Leskovik, Gjirokastra, Elbasan, Tropoja und Peza nachgewiesen. In den 80er Jahren gab es auch noch ca. zehn Sa'di-Tekes in Kosova.

### Die Tidschani-Sekte

Die Tidschani-Sekte wurde im 18. Jahrhundert von Ahmad al-Tidschâni (1782-1815) aus dem algerischen Tlemsen gegründet. Sie verbreitete sich anfänglich in Nordafrika und von dort aus nach Schwarzafrika, Ägypten, in den Sudan, in den Nahen Osten und in die Türkei. Wir wissen weder, wann die Tidschani, albanisch Tixhani, zum ersten Mal in Albanien erschienen, noch wie es um ihre Lehre und Riten bestellt war. Sie scheinen dort keine Tekes eröffnet zu haben. Die kleine Tidschani-Bewegung wird in erster Linie mit der Stadt Shkodra in Verbindung gebracht, wo die Sekte um die Jahrhundertwende von einem Scheich Haxhi Shaban Efendi geleitet wurde. Gefolgt wurde er im Amt 1910 von Scheich Qazim Hoxha (geb. 1895), auch Qazim Efendi genannt, der Professor an der Medrese von Tirana, Gründer des Vereins *Drita Hyjnore* (*Göttliches Licht*), und 1942 stellvertretender Präsident des *Rats der Albanischen Ulema* war.

### Die kleineren Derwisch-Sekten in Albanien und Kosova

Es gab noch eine Reihe von kleineren *tariqat*, die zumindest zeitweise unter den Albanern aktiv waren und daher einer kurzen Erwähnung bedürfen. Selbstverständlich hatten sie keinen so großen Einfluss auf die Albaner wie die vier oben erwähnten Sekten.

Die von Ibrahim Ümmi Sinan (gest. ca. 1551-1552 [958 A.H.]) gegründete Sinani-Sekte war ursprünglich eine Abspaltung der Halweti. Sie verbreitete sich von Istanbul aus, wo drei Sinani-Tekes nachgewiesen sind, auf die Balkanhalbinsel (Mazedonien, Kosova und Albanien). In Albanien ist ihre Anwesenheit während der osmanischen Herrschaft sowohl in Shkodra wie auch in Çorogjaf bei Berat nachgewiesen. Es gab auch Sinani-Tekes in Skopje und Tetovo. Alexandre Popovic besuchte zwei Sinani-Tekes in Prizren in den frühen 80er Jahren, wovon eines noch in Betrieb war. Die auch als »Tanzende Derwische« bekannte Mewlewi-Sekte wurde nach ihrem Begründer, dem großen persischen Mystiker Dschalâl al-dîn Rûmi (1207-1273) benannt, der auch unter dem Namen Mewlana, »unser Meister«, bekannt wurde. Ihr Zentrum lag im mittelanatolischen Konya, wo Mewlewi-Traditionen heute noch gepflegt werden. Die Mewlewi waren unter den Seldschuk-Aristokraten sehr beliebt und konnten sich daher rasch über das Osmanische Reich verbreiten, sowohl in den Nahen Osten wie auch später auf den Balkan. Trotz der Beliebtheit ihres Sema-Tanzes und anderer Riten waren die Mewlewi in Albanien nicht besonders verbreitet. Es gibt vage Hinweise auf ein Mewlewi-Teke in Elbasan, doch eindeutig nachgewiesen wurde die Sekte zum letzten Mal in Albanien im Jahre 1907. In seiner in den späten 20er Jahren veröffentlichten Übersicht<sup>23</sup> über die Derwisch-Sekten Albaniens erwähnt auch der Publizist Teki Selenica ihren Namen kurz. Außerhalb des albanischen Mutterlandes gab es vor dem Zweiten Weltkrieg auch Mewlewi-Tekes in Skopje und Peja. Die Melami-

23 Shqipëria e ilustruar. L' Albanie illustrée. Tirana: Tirana 1928.



24 Insabato, Enrico: Gli Albanesi musulmani e le loro congregazioni. In: Bollettino della R. Società Geografica 3 (1916), p. 238f.

25 Babinger, Franz: Ewlija Tschelebi's Reisewege in Albanien. In: Aufsätze und Abhandlungen zur Geschichte Südosteuropas und der Levante 2 (1966), p. 68.

Sekte, die dem italienischen Publizisten Enrico Insabato zufolge<sup>24</sup> besonders unzugänglich war, bildet insofern eine Ausnahme, da sie verhältnismäßig spät und auf dem Balkan entstand. Sie entstand erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Mazedonien, Kosova und Albanien unter Einfluss des bekannten ägyptischen Scheichs Muhammed Nūr al-Arabī (gest. 1887), in Albanien auch als Arap Hoxha bekannt, der sich in Skopje niedergelassen hatte. Unsere Kenntnisse der Melami in Albanien sind begrenzt. Sie scheinen auf jeden Fall nicht weit verbreitet gewesen zu sein. Haxhi Qamili aus dem südwestlich von Tirana gelegenen Dorf Sharra, Anführer eines pro-osmanischen Bauernaufstandes in Albanien 1914/15, soll Scheich eines Melami-Teke gewesen sein. Die Bewegung war in Mazedonien und Kosova viel weiter verbreitet, und in den frühen 80er Jahren gab es in Kosova immer noch vier bis fünf Melami-Tekes, unter anderem auch in Prizren und Rahovec. Unter den führenden Anhängern der Melami-Sekte waren der albanische Gelehrte und Schriftsteller Hilmi Abdyl Maliqi (1856-1928) aus Rahovec und der mystische Dichter Haxhi Ymer Lutfi Paçarizi (1871-1929) aus Prizren. Die Nakschbandi-Sekte, albanisch Nakshbandi, wurde vermutlich von Muhammed Bahā' al-dīn al-Naqshabandi (gest. 1389 [791 A.H.]) aus dem mittelasiatischen Buchara gegründet. Sie verbreitete sich im 14. Jahrhundert unter den Turkvölkern Mittelasiens und gelangte bis nach Indien auf der einen Seite und nach Syrien und in die Türkei auf der anderen. Auf dem Balkan erschien die Sekte zum ersten Mal unter einem gewissen Mullah Abdullah Ilahi (gest. 1490-1491). Obwohl in Albanien selber nicht weit verbreitet, hatte die Sekte ein Teke in Prizren und weitere Zentren in den Bergen entlang der jetzigen albanischen Grenze. Im Jahre 1916 gab es nachweislich Nakschbandi-Tekes im mazedonischen Tetovo, Dibra (Debar), Ohrid und Struga, und in den 80er Jahren gab es immer noch ein Nakschbandi-Teke in Gjakova. Die Nakschbandi waren v.a. in Bosnien und in der Herzegowina verbreitet, wo sie die führende Derwisch-Sekte waren. Missionare der Ahmadi-Sekte waren vor dem Zweiten Weltkrieg auch in Albanien aktiv. Von 1936 bis ca. 1939 veröffentlichten sie eine Zeitschrift namens *Drita* [Das Licht], die als Monatsbeilage zu der in Lahore erscheinenden Zeitschrift *The Light* erschien. Im Oktober 1939 wurden zwei albanische Studenten in Kairo wegen ihrer Mitgliedschaft in der Ahmadi-Sekte von der Al-Azhar-Universität entlassen. Die Bajrami-Sekte wurde in Ankara von Hadschi Bajram Weli (gest. 1429) gegründet. Die Anwesenheit der Sekte in Albanien wird wegen der Existenz einer Hadschi-Bajram-Moschee in Shkodra angenommen. Sonst ist kaum etwas über diese Bewegung in Albanien bekannt. Bei der Dschelweti-Sekte handelt es sich um einen der drei Zweige, die aus der Bajrami-Sekte hervorgingen. Sie wurde von Scheich Uftāde (1494-1580) gegründet und verbreitete sich unter seinem Nachfolger, Mahmūd Hudā'ī (1543-1628). Während seines Besuches in Albanien 1928/29 soll Franz Babinger die Ruinen einer Dschelweti-Teke in Berat gesehen haben.<sup>25</sup> Die Schahseli-Sekte, auch als Schadhili bekannt, albanisch Shazeli, verdankt ihren Namen dem marokkanischen Heiligen Abū I-Hasan 'Alī al-Shādhili (1196-1258). Die Sekte verbreitete sich durch Nordafrika nach Ägypten. Obwohl in Albanien nicht nachgewiesen, gab es mindestens ein Schahseli-Teke in Gjakova.

### Die derzeitige Lage des Islam und der Derwisch-Sekten in Albanien

Was die Stellung des Islam und der Derwisch-Sekten unter den Albanern am Ende des 20. Jahrhunderts angeht, so darf Folgendes festgehalten werden. Seit dem Ende der kommunistischen Diktatur und seit der Aufhebung des Antireligionsgesetzes im Dezember 1990 wird Glaubensfreiheit in Albanien gewährleistet. So steht es den Glaubensgemeinschaften – Moslems, Katholiken, Orthodoxen, Protestanten, Baha'i u.a. – frei, sich zu entfalten und entsprechende Institutionen und Strukturen in Albanien aufzubauen. Der Islam existiert in Albanien wieder nicht nur als individueller Glaube, sondern auch als organisierte Gemeinschaft. Obwohl bei weitem später und langsamer als ihre christlichen Gegenspieler, haben Missionare aus der arabischen Welt, der Türkei und dem Iran beträchtliche Arbeit zur Wiederherstellung des Islam in Albanien geleistet. Wie oben erwähnt, gibt es in den meisten Städten und Gemeinden Albanien wieder Moscheen, Gebethäuser oder islamische Kulturzentren, die fast ausschließlich von islamischen Institutionen aus dem Nahen Osten finanziert werden. Anfang Dezember 1992 wurde Albanien Mitglied der Organisation der Islamischen Konferenz, ein Schritt, der auch unter albanischen Moslems zu Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten führte. Die meisten Albaner zögern, eine allzu enge Verbindung mit der islamischen Welt einzugehen, in erster Linie, weil sie fürchten, dadurch die westliche Orientierung ihres Landes und seine Verbundenheit mit Europa zu gefährden.

Nichtsdestoweniger ist und bleibt Albanien ein vorwiegend islamisches Land, wenn auch nur äußerlich. Es gibt also keinen vernünftigen Grund, warum die Albaner nicht ihre Beziehungen in beide Richtungen entwickeln sollten, d.h. ihre dringend notwendigen Beziehungen zum Westen fördern, aber gleichzeitig auch ihre islamischen Traditionen pflegen.

Die Öffnung Albaniens brachte auch eine Rückkehr des Bektaschitums mit sich und in weit bescheidenerem Maße der anderen Derwisch-Sekten, die früher eine wichtige Rolle im religiösen und kulturellen Leben des Landes gespielt hatten. Die Halweti haben inzwischen zweiundvierzig v.a. im Süden des Landes wiederentstandene Tekes, und in letzter Zeit haben auch die Rifa'i ein neues Zentrum in Tirana gegründet. Mit geringer finanzieller Unterstützung aus dem Ausland ist es für die Bektaschi und für die anderen Sekten bei weitem schwieriger gewesen, sich zu etablieren, als für den herkömmlichen Islam, der massiv aus dem Nahen Osten finanziert wurde. Noch gravierender ist die Tatsache, dass es nach dreißig Jahren Unterbrechung nunmehr wenige Derwische in Albanien gibt, die in der Lage sind, die althergebrachten Traditionen weiterzuführen. Es gibt nur wenige Albaner, die etwas von dem geistlichen Vermächtnis der *tariqat* verstehen.

Trotz der neu gewonnenen Freiheit scheint das Interesse am Islam bei den ausländischen Missionaren und Helfern weitaus größer zu sein als bei den Albanern selbst. Die organisierte Religion spielt trotz gelegentlicher Lippenbekenntnisse albanischer Politiker immer noch eine sehr bescheidene und periphere Rolle im öffentlichen Leben der Albaner. Man hat die Skipetaren des öfteren als hartnäckige Heiden bezeichnet, die man nur oberflächlich bekehren kann, und nach fünfzig Jahren Unterbrechung in Glaubenssachen scheint es für diese Annahme gute Gründe zu geben. Vor allem in den letzten Jahren hat manch ausländischer Missionar und Prediger das Land verzweifelt wieder verlassen. Religiöser Eifer unter den Albanern ist selten, und religiöser Extremismus ist noch immer völlig unbekannt.

Trotz der in der westlichen Presse oft verlautbarten Bedenken, dass der islamische Fundamentalismus auch in Albanien und – als Reaktion auf serbisch-orthodoxe Untaten auf dem Amselfeld – v.a. in Kosova Fuß fassen könnte, scheint es hierzu immer noch keine Begründung zu geben. Nichtsdestotrotz tauchen in Albanien vereinzelt Taten des religiösen Extremismus auf. Schweineköpfe werden von Unbekannten in die Innenhöfe von Moscheen geworfen, katholische Friedhöfe werden gelegentlich geschändet und orthodoxe Fresken beschädigt. Eines der traurigsten Ereignisse der letzten Jahre fand am 11. August 1996 in dem berühmten Dorf Voskopoja bei Korça statt. Drei albanische Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren, die unter Führung islamischer Extremisten aus dem Nahen Osten den Sommer in einem Jugendlager dort verbrachten, brachen in die ehrwürdige und unter Denkmalschutz stehende orthodoxe Kirche des Heiligen Michael (1722-1725) ein und beschädigten die alten Fresken. In urbalkanischer Tradition stachen sie die Augen von dreiundzwanzig Heiligen aus und kratzten »Allah ist groß« auf die Wände. Diese Tat der Kulturbarbarei entsetzte die albanische Öffentlichkeit, Christen und Moslems gleichermaßen, und verursachte erstmals, wenn auch nur vorübergehend, eine heftige Auseinandersetzung zwischen Intellektuellen der beiden religiösen Gruppen. Solche Taten sind aber zum Glück bisher Einzelercheinungen geblieben und stellen noch keine Tendenz dar. Die öffentliche Konfrontation in Albanien bleibt bislang auf die politische und regionale Ebene begrenzt.

Auch in Kosova und Westmazedonien, wo ein liberaler Islam wie in Bosnien durch einige fanatisierte orthodoxe Serben und Mazedonier angegriffen wird, scheint es höchst unwahrscheinlich, dass der Fundamentalismus sich fest setzen könnte. Der Kampf der Kosova-Albaner um Freiheit und Unabhängigkeit ist und bleibt ein nationaler und politischer Kampf. Von albanischer Seite spielt die Religion darin keine Rolle.

In der albanischen Bevölkerung fehlt i.A. immer noch das Interesse an Religion. Die Menschen sowohl in Albanien wie auch in Kosova sind viel zu sehr mit der Bewältigung ihres täglichen Lebens beschäftigt – mit dem nackten Überleben, als dass sie Zeit hätten, über Grundfragen des Glaubens nachzudenken. Dennoch ist nicht zu leugnen, dass der Islam wesentlich dazu beigetragen hat, aus den Albanern das zu machen, was sie heute sind. Er ist ein wichtiger Bestandteil der Nationalkultur Albaniens und sollte von allen so verstanden werden.

Zur Zeit befindet sich die albanische Nation in einer tiefen Krise, in einem permanenten Zustand der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Anarchie. Erst in den kommenden Jahren wird man sehen, ob der Islam und die Derwisch-Sekten noch in der Lage sind, zur Identität der Albaner wieder einen Beitrag zu leisten.



**Robert Elsie**, geb. 1950 in Vancouver/Kanada, Studium der Linguistik und Altphilologie, Postgraduiertenstudium in Berlin, Paris, Dublin, Bonn. Doktorat in Linguistik. Nach wiederholten Aufenthalten in Albanien Arbeit als Konferenzdolmetscher für Deutsch und Albanisch, Autor zahlreicher Bücher und Artikel, v.a. zu verschiedenen Aspekten der albanischen Kultur.  
Kontakt: robert.elsie@t-online.de

